

HANSER

# Inventur

Deutsches Lesebuch 1945-2003

Herausgegeben von Norbert Niemann, Eberhard Rathgeb

ISBN-10: 3-446-20354-0

ISBN-13: 978-3-446-20354-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20354-9>  
sowie im Buchhandel

&raquo;Elysian Park&laquo;

1993–2003

&raquo;Elysian Park&laquo;

1993–2003

1995 geht der in Ostberlin geborene Schriftsteller Thomas Brussig mit seinem Roman *Helden wie wir* auf Lesereise durch Deutschland. Er hat eine Satire auf die friedliche Revolution in der DDR geschrieben. Sein Held Klaus Ultzscht, ein junger Mitarbeiter der Staatssicherheit und dem SED-Regime treu ergeben, hat die Berliner Mauer durch eine gewaltige Erektion zu Fall gebracht. Ultzscht verläuft sich in eine Kundgebung am Alexanderplatz. Eine Frau redet. Ultzscht verwechselt sie mit einer berühmten Eiskunstlauftrainerin. Dabei handelt es sich um die Schriftstellerin Christa Wolf. Am 4. November 1989 hat sie tatsächlich eine Rede gehalten, sich gegen die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, für den &raquo;dritten Weg&laquo; eines besseren Sozialismus eingesetzt. Wörtlich übernimmt Brussig die Rede in seinen Roman, sie klingt nun wie eine Parodie. In den Zeitungen entbrennt 1990 ein Streit über Christa Wolf, darüber, ob neben ihrer moralischen Integrität auch ihre literarische Qualität einer Überprüfung nicht mehr standhält. Die DDR-Literatur gerät unter Verdacht, fällt ins Abseits. Die jungen Schriftsteller des vereinten Deutschland dagegen werden immer professioneller. Sie operieren nicht mehr nur als selbstbewußte Künstler an der Peripherie der Gesellschaft wie in den achtziger Jahren, sondern sie erfüllen ganz die Ausbildungsanforderungen zum Medienexperten, die der junge Enzensberger für seine Kollegen in seinem *Baukasten* für eine Theorie der Medien formuliert hatte. Sie durchschauen die Mechanismen der Massenmedien und kennen die Strategien der öffentlichen Meinungsbildung, lassen sich nicht mehr zu sogenannten Thesen-Intellektuellen machen, wie sie in den sechziger Jahren, als die Welt noch in Ost und West geteilt war, gang und gäbe waren. Seitdem das Wort Globalisierung für die neue ökonomische Weltordnung steht, scheint jede ausgreifende politische These sofort zu hinken.

Das Tagebuch des Künstlers Thomas Kapielski, der als Professor an

der Kunstakademie Braunschweig lehrt, reicht vom Februar 1999 bis zum Dezember 2000 und heißt Sozialmanierismus. Mehr als einen aus Beobachtungen und Einfällen künstlich angelegten Garten der wild wuchernden Gesellschaft wird man hier nicht finden – aber auch nicht weniger. Im Frühjahr 1999 schwenkt Kapielski aus seinen Kneipenbetrachtungen ins Allgemeine über: „Könnte sein, daß die für Menschen belangreiche Realität nicht die Struktur der Sachverhalte, sondern der Ereignisse besitzt. Daß sie folglich nicht mit Thesen, sondern mit, von Aristoteles so genannter (also erhabener!) praxeos mimesis, vulgo: mit Wiedergabe von Handlungen, also Geschichtenerzählen, angemessener zu fassen wäre.“ In den Feuilletons mehren sich die Stimmen, die eine lesefreundlichere Literatur fordern: Es soll wieder erzählt werden. Als Vorbilder werden amerikanische Schriftsteller wie John Updike, Philip Roth und Raymond Carver genannt. Das Rezept, um den Nachwuchs zum Dichter zu erziehen, findet man ebenfalls in den USA: Das Literaturinstitut in Leipzig soll nach dem Muster der creative-writing-Schulen und unter Anleitung arrivierter Schriftsteller das Handwerk des Schreibens vermitteln.

Literatur wird immer mehr ethnographisch gelesen, als Bericht aus sozialen Sphären, die nicht jedem zugänglich sind, weil Alter, Herkunft, Interesse einen Riegel davor schieben. Wie bei einem Musikstück hört man aus den Texten den „Sound“ heraus – Rhythmen für Lebensgefühle, die Brücken schlagen in die unterschiedlichen, hoch professionalisierten Bereiche der Gesellschaft. In der Medienrepublik werden die Schriftsteller selber zu Ereignissen. Seit die Jugend der Garant für authentisches Erleben in einer überalterten Gesellschaft sein soll, durch die im Sommer die Love Parade mit Trucks und Techno zieht, gerät auch der literarische Markt mehr und mehr zur Debütantendisco. Hinein kommt, wer am Einlaß Etiketten wie „Fräuleinwunder“ oder „Berlin-Roman“ vorweisen kann. Leser werden als Zielgruppen definiert, mit Markenlogos und Lifestyles zum Konsum der Ware Buch verführt.

Die junge Berliner Schriftstellerin Judith Hermann veröffentlicht Ende der neunziger Jahre einen schmalen Band mit Erzählungen. Sommerhaus, später ist ihr erstes Buch und wird zu einem der größten Versprechen der

deutschsprachigen Literatur hochgelobt. Das Bild der Autorin ist die Jugendstil-Ikone einer jungen Generation aus dem Beziehungsland Berlin. Fünf Jahre später, im Frühjahr 2003, erscheint ihr zweiter Band mit Erzählungen: Nichts als Gespenster landet schnell auf der Bestsellerliste. Endlos werden in den Medien die mageren Geschichten vom überraschenden Erfolg der Autorin und dem enormen Erfolgsdruck, der seither auf ihr lastet, wiederholt. Je mehr die Bücher auf ihren Warencharakter verkürzt werden, desto schneller verschwinden sie aus den Buchhandlungen. Je mehr die Autoren zu Produkten von Reklamehypes werden, desto weniger geht es um ihre Literatur. Ende der neunziger Jahre ziehen junge Schriftsteller ins Internet und gründen Zirkel im virtuellen Raum. Rainald Goetz veröffentlicht 1999 das Tagebuch Abfall für alle, das im und für das Internet geschrieben wurde. Im Internet wollen die Schriftsteller den literarischen Austausch pflegen, den sie in der Öffentlichkeit vermissen. Der Schriftsteller Thomas Hettche lädt Kollegen zum Projekt Null ein mit der Bitte, die Texte, die sie schreiben, mögen miteinander korrespondieren. Einer Art Sternkarte macht die Verbindungen der Beiträge graphisch sichtbar und dient als Navigationssystem durch die Textflut.

1999 mieten sich fünf junge Autoren ins Berliner Nobelhotel Adlon ein. Unter ihnen ist Christian Kracht, dessen Roman Faserland über den tristen Lifestyle-Alltag eines Jugendlichen 1995 großes Aufsehen erregt hat. Aus den dreitägigen Gesprächen im Hotel entsteht das Buch Tristesse Royale. Was die jungen Herren darin als „Sittenbild unserer Generation“ anbieten, schockiert die Presse: Sie schauen in die Realität wie in einen Fernseher. Selbst eine politische Demonstration vor dem Hotel beurteilen sie wie ein TV-Serie: Die Teilnehmer bewegen sich unschön, ihre Kleidung ist geschmacklos. Tristesse Royale kopiert noch einmal die Popstrategien der achtziger Jahre. Doch man weiß, daß der Skandal die Mediengesellschaft nicht länger unterläuft. Er bringt sie erst auf Hochtouren. Es gibt keinen Ausweg, also bejaht man den Untergang: „Wäre das hier Cambridge und nicht Berlin, und wäre es jetzt der Herbst des Jahres 1914 und nicht der Frühling des Jahres 1999, wären wir die ersten, die sich freiwillig meldeten.“ Die jungen Gespenster der von Sozialdemokraten und Grünen regierten Berliner Republik sind zahm, politisch gemäßigt, obwohl

gerade diese Regierung den ersten Kriegseinsatz der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu verantworten hat: gegen das serbische Regime im Jugoslawien-Krieg. Die literarischen politischen Ereignisse werden immer noch von jenen Schriftstellern definiert, die zu den letzten intellektuellen Instanzen der alten Bundesrepublik gehören. Sie erregen öffentliches Aufsehen, weil sie die bleibenden Schrecken der deutschen Geschichte in moralische Gespenster verwandeln möchten. Botho Strauß, Jahrgang 1944, veröffentlicht 1993 im Spiegel den Essay Anschwellender Bocksgesang, in dem er den &raquo;Aufklärungshochmut&laquo; der politisierten Intellektuellen seiner Generation geißelt und sich für einen neuen Konservatismus einsetzt: &raquo;Es handelt sich um einen anderen Akt der Auflehnung: gegen die Totalherrschaft der Gegenwart, die dem Individuum jede Anwesenheit von unaufgeklärter Vergangenheit, von geschichtlichem Gewordensein, von mythischer Zeit rauben und ausmerzen will.&laquo; Martin Walser, Jahrgang 1927, provoziert mit seiner Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels nicht nur den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Ignatz Bubis, weil er keine Rücksicht mehr auf die Besonderheiten des deutsch-jüdischen Verhältnisses nimmt und von der &raquo;Moralkeule&laquo; des Holocaust spricht, die ein freies Nachdenken über Deutschland und seine Geschichte verhindere. In Wien kommt es Anfang des Jahres 2000 zu Massendemonstrationen auf dem Heldenplatz, als Jörg Haider's FPÖ in die Regierungskoalition eintritt. Zahlreiche Schriftsteller und Künstler, unter ihnen der Theaterregisseur Luc Bondy, beteiligen sich und äußern ihre Besorgnis über den Rechtsruck im Land. 1995 hatte die FPÖ Plakate aufgehängt mit dem Slogan: &raquo;Lieben Sie Jelinek, Peymann, Turrini... oder Kunst und Kultur?&laquo; Elfriede Jelinek, die 1996 vorübergehend die Aufführung ihrer Stücke in Österreich untersagte, übt sich in Selbstkritik: &raquo;Alles, was wir als Künstler versucht haben, hat Haider nur stärker gemacht.&laquo; Die innenpolitischen Irrungen und Wirrungen nehmen ein abruptes Ende, als der Terror zuschlägt und die internationale Politik mit einem Mal wieder auf der Tagesordnung steht. Am 11. September 2001 fliegen zwei Flugzeuge, gesteuert von islamischen Attentätern, in die Twin Towers in Manhattan, New York, mitten ins Herz der

Finanzwelt. Dreitausend Menschen sterben. Die USA rufen zum Kampf gegen den internationalen Terrorismus auf. Am 20. März 2003 beginnt der Krieg gegen den Irak. Ziel ist der Sturz des Regimes von Saddam Hussein.

Erneut ist es vor allem Günter Grass, der sich öffentlich mit harten Worten gegen die amerikanisch-britische Invasion wendet. Die Berliner Republik unter Bundeskanzler Gerhard Schröder hat sich gegen den Krieg gestellt. Der Schriftsteller als der Intellektuelle, der moralische Empörung zum Ausdruck bringen kann, so wie das während des Vietnam-Krieges in den sechziger Jahren geschah – er zeigt sich in den jüngeren Generationen nicht mehr. Vorbei sind die Zeiten der literarischen Instanzen. Der literarische Markt der Mediengesellschaft hat dem Schriftsteller in der Öffentlichkeit die politisch und moralisch maßgebliche Statur genommen. Neben all den anderen Experten der Gesellschaft, wie Wirtschaftsexperten, Nahostexperten, Gesundheitsexperten, ist der Schriftsteller zu einem Experten fürs Geschichtenerzählen geworden. Der Schriftsteller Burkhard Spinnen, der zu den wenigen zählt, die sich mit dem Job eines freundlichen Geschichtenerzählers nicht zufrieden geben, schreibt: &quot;Wir stehen an der Schwelle eines durch und durch literarischen Zeitalters! Laut und etwas polternd müssen die Staatsstücke sein und die Kabinettsnovellen sollten weniger von Kleist, etwas mehr dagegen von Boccaccio und das allermeiste vom Groschenheft haben.

Doch zum Ausgleich dafür führen die Wege der jungen Dichterin und des jungen Dichters nicht mehr durch politische Enthaltensamkeit ins soziale Dauerabseits. Vielmehr erwerben sie in den Blechschmieden der ›Daily Soaps‹ und in den Gagküchen der ›Harald Schmidts‹ das Rüstzeug, mit dem sie, vielleicht nach einer kurzen Zwischenstation in der Popliteratur, bald schon zu Dramaturgen und Storylinern von Regierung und Opposition avancieren können.&quot; Avancieren: das heißt aufschließen, aufsteigen. Besser läßt sich der Wandel im Verhältnis von Literatur und Politik seit den letzten vierzig Jahren nicht in zwei Wörter fassen: statt Avantgarde gestern – Aufstieg heute. Die Realität ist schneller als die Kunst gewesen. Sie ist in Ereignisse, Geschichten und Sachverhalte zerfallen. Literatur, die auch Politik sein möchte, erzählt davon, statt darauf zu schießen, selbst zum Medienereignis

Inventur |

zu werden.